

Geschichte der Pharmazie

Universitäts-
Bibliothek
Braunschweig

1

Redaktion:
Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke

45. Jahrgang • 1. Quartal 1993
ISSN 0939-334X

DAZ—Beilage

Die Geschichte der Apothekerin Betty Brown

Von Robert A. Buerki, Columbus

Die von Robert A. Buerki vorgestellte „Geschichte der Apothekerin Betty Brown“ spiegelt eindrucksvoll die Situation der amerikanischen Pharmazie in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts wider. Wenngleich diese Arbeit bereits als „The Saga of Betty Brown Ph. G.“ in „Pharmacy in History“ 30 (1988) 163–169 erschienen ist und auch in der *Révue d'Histoire de la Pharmacie* 78 (1990) 374–375 referiert wurde, wollen wir unseren Lesern die von Frau Hack-Molitor ins Deutsche übersetzte Fassung nicht vorenthalten.



Abb.1: Betty Brown.

Die Publikation von „Drug Topics“, der vierzehntägig erscheinenden Hauszeitschrift der McKesson & Robbins Drug Company, setzte im Jahre 1886 ein (1). 1920 hatte die Zeitschrift in Taschenbuchformat bereits eine monatliche Auflagenhöhe von 50 000 Exemplaren erreicht und bezeichnete sich selbst als „nationales Magazin des pharmazeutischen Handels“ (2). Ein Jahr darauf wurde „Drug Topics“ von der Topics Publishing Company erworben, wodurch sie rasch an Umfang zunahm. Im Dezember 1933, auf dem Tiefpunkt der amerikanischen Depression, kün-

digte der Herausgeber Jerry McQuade an, daß „Drug Topics“ künftig als illustrierte Wochenschrift erscheinen werde. „Sie werden überrascht und gefesselt sein von der Fülle der Themen und der Brillanz dieser Zeitung“, prophezeite McQuade begeistert. „Keine alten, überholten Berichte mehr, sondern brandneue Nachrichten, die das Blut des Apothekers schneller fließen lassen“ (3). Der Inhalt von „Drug Topics“ änderte sich entsprechend der neuen Aufmachung: Karikaturen, Comic strips, Fortsetzungsgeschichten und anderes, „wie bei den größten Tageszeitungen der Vereinigten Staaten, und all das ganz genauso gut“ (4).

„Drug Topics“ als illustrierte Wochenschrift

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, warb man für „Drug Topics“ bekannte Künstler an, deren Arbeiten in führenden Zeitschriften wie Saturday Evening Post, Life, Ballyhoo und Colliers erschienen. Jeder dieser Künstler wurde gebeten, eigene Figuren oder Geschichten zu entwerfen, die irgend etwas mit der pharmazeutischen Praxis

Editorial

Warum Pharmaziegeschichte?

Warum Pharmaziegeschichte, mag sich mancher Leser beim Anblick der DAZ-Beilage fragen. Viele Antworten sind auf diese Frage möglich, und jeder Pharmaziehistoriker hat seine eigene, persönliche Motivation. So kann die Beschäftigung mit der Vergangenheit des eigenen Berufsstandes dazu dienen, das Andenken an große Persönlichkeiten und deren Leistungen zu bewahren. Gegenwärtig gilt es auch, im Zuge der allgemeinen Marktberreinigung durch Negativliste und Nachzulassung vielen verschwindenden Präparaten, deren langjähriger breiter Einsatz eher historisch als pharmakologisch begründet ist, ein Denkmal zu setzen. Am Beispiel zweier kürzlich erschienener Dissertationen läßt sich belegen, daß die Pharmaziegeschichte auch wichtige Hintergrundinformationen für aktuelle Diskussionen liefern kann: So bieten Kenntnisse über die Anwendung von Abortivarzneimitteln in der Geschichte eine Hilfe in der heutigen Abtreibungsdebatte. Sich klarzumachen, welche Entwicklungen zur vollakademischen Ausbildung des Pharmazeuten geführt haben, ist wichtig zur Meinungsbildung über den zukünftigen akademischen Status unseres Berufsstandes.

Doch über all dem sollte nicht vergessen werden, daß die Freude an der Sache eine wesentliche Motivation für pharmaziehistorische Forschungsarbeiten darstellt. Ist es nicht ein Phänomen, daß alte Apotheken gewöhnlich als schön und ehrfurchtgebietend gelten, während sich wohl niemand einer Arztpraxis mit jahrhundertalter Einrichtung anvertrauen würde?

Von Anbeginn ist es ein Anliegen dieser Zeitschrift, bei hohem wissenschaftlichem Anspruch Freude am Fach zu vermitteln, den interessierten Apotheker in der Praxis ebenso anzusprechen wie den historisch tätigen Wissenschaftler. Von allen pharmazeutischen Disziplinen ist die Pharmaziegeschichte wohl diejenige, die eine solche Synthese zustande bringen kann.

Lassen wir uns also bewußt auch emotional ansprechen von den Beiträgen dieser Ausgabe.

Axel Helmstädter

zu tun hätten: Don Herold, der später Karikaturen für die „Quick, Henry, the Flit“-Kampagne zeichnen sollte, kreierte Doc Gadgett, einen Apotheker, der für jedes nur denkbare Apothekenproblem eine Lösung wußte; Ed Graham, der für Ballyhoo und Life arbeitete, entwarf Snoops, die Apothekenkatze, ein unsoziales Katzentier, das Chaos in der Apotheke seines Herrchens anrichtete, ähnlich dem heutigen Garfield; schließlich Ralph Fuller, der Schöpfer von „It's A Fact“, einem aus pharmaziegeschichtlichen Kuriosa bestehenden halbseitigen Text in der Art vor Ripleys „Believe It or Not“ (5).

Das Comic-strip-Format war Grant Powers vorbehalten, der die Serie „Der Apotheker Bob Steele“ entwarf. Das Konzept der Fortsetzungsgeschichte war bereits 1924 von Roy Crane in „Wash Tubbs“, einem Abenteuerroman eingeführt worden (6); doch noch in den frühen 30er Jahren waren die meisten Comic strips überwiegend anekdotenhafte, alltägliche Dialoge, wobei üblicherweise einer der beiden Gesprächspartner bei der Pointe plötzlich aus dem letzten Kästchen verschwand.

„Der Apotheker Bob Steele“ wurde gleich in der ersten erweiterten Ausgabe von „Drug Topics“ veröffentlicht, d. h. am 8. Januar 1934. Bob, ein bebrillter junger Mann mit enorm auftragender Haartolle, adrett gekleidet mit Schlips und olivgrünem Arbeitskittel, hat den Barkeeper „Happy“ Thomson und seinen schwarzen Angestellten „Vicky“ Jones zur Seite (Abb. 1). Bob steckt von Beginn an in größten Schwierigkeiten mit Rechnungen, Glasbruch, rücksichtslosen Handelsvertretern und überhöhten Mieten, doch hauptsächlich dank der Ratschläge, die er aus den Seiten von „Drug Topics“ bezieht, vermag er dem Bankrott zu entkommen. Die Bob-Steele-Geschichten dienten zudem als wirkungsvolle Unterstützung der unmittelbar benachbarten dreizeiligen Anzeige für „Flit Insektizide“ und „Nujol Creme“, auf die sich häufig Episoden oder Dialoge in der Serie bezogen.

Zack Mosley, der spätere Schöpfer von „Smilin' Jack“, dem hohlwangigen Piloten, übernahm am 23. Juli 1934 den Comic strip (7). Mosley waren die von Powers eingeführten Handlungsmuster offenbar zu eng, denn er veränderte bald ihr Aussehen. Bemüht, seine kosmetischen Artikel besser zu verkaufen, stellt Bob eine „Modeartikelverkäuferin“ ein. Diese Dame ist Betty Brown. Zunächst ist Betty zu bescheiden, um Bob gleich zu verraten, daß sie selbst Apothekerin ist (Abb. 2). Als Bobs Vater jedoch in der darauffolgen-

den Woche einen Schlaganfall erleidet, bietet Betty ihm an, den Drugstore zu kaufen, damit Bob seiner Mutter auf der Familienranch helfen kann. Am 20. August 1934 schließlich brach Mosley völlig mit Powers ursprünglicher Konzeption, denn nun machte er Betty zur Titelheldin des Comics „Die Apothekerin Betty Brown“.

Die neue Comic-Heldin

Betty Brown erscheint als blonde, attraktive junge Dame, die große Ähnlichkeit mit der jungen Helen Hayes hat (Abb. 3). Sie wird als kluge, einfallsreiche und abenteuerlustige Frau dargestellt, die zudem Sinn fürs Geschäft hat. Zwar ist der Ort fast aller Episoden Bettys Drugstore, doch dient er nur als Bühne für weit packendere Ereignisse. Einen furchtbaren Gegner findet Betty in Abner Kutter, der auf der anderen Seite der Straße einen Billig-Drugstore führt (Abb. 4). In einer frühen Episode versucht Kutter, Betty dadurch auszuspielen, daß er seine Preise unter den Einkaufspreis drückt, doch Vicky durchkreuzt Kutters Pläne, indem er ihn bei der NRA [National Recovery Administration] anzeigt (Abb. 5). Zur Vergeltung heuert Kutter den Taugenichts Sleepy an, der so tun soll, als sei er durch eine von Bettys Arzneien vergiftet worden (Abb. 6). Als sich das Gerücht verbreitet, daß Betty „die Apothekerin ist, die die Leute vergiftet“, erleidet ihr Geschäft einen erheblichen Rückschlag. Vicky vollführt nun in Bettys Schaufenster Tänze, um das Geschäft wieder zu beleben (Abb. 7), was ihm den Spitznamen „Ragtime“ einbringt. Außerdem nimmt er Sleepy Joe in einem Würfelspiel all sein ergaunertes Geld wieder ab, folgt Sleepy zu Kutters Laden, belauscht ihn beim Versuch, Kutter noch mehr Geld aus der Tasche zu ziehen, und zeigt ihn schließlich bei der Polizei an (Abb. 8).

Das Vorbild für Ragtime fanden sowohl Powers als auch Mosley offenbar in den Stepin Fetchit-Filmen und dem Hörspiel Amos „n“ Andy (Abb. 9). Ihr Bild war deutlich von der offensichtlich vorherrschenden Vorstellung der 30er und 40er Jahre geprägt, daß der Mund eines Schwarzen mindestens die Hälfte des ganzen Kopfes einnehmen muß. Ragtime, der eigentlich Lincoln Washington Jones heißt, verkörpert so den stereotypen Schwarzen der 30er Jahre: ein fauler, abergläubischer, stark Dialekt sprechender Herumtreiber in auffälliger Kleidung, dessen Freizeitaktivi-

täten im wesentlichen aus Frauen, Alkoholgenuß und Glücksspielen bestehen. Doch auch wenn Ragtimes Dialekt verwirren mag: Sein Herz sitzt auf dem rechten Fleck, und er verfügt über mehr gesunden Menschenverstand als die Mehrheit der Figuren dieser Serie und vermag häufig die Situation zugunsten von Betty und ihren Freunden zu retten.

In einer anderen frühen Folge lernt Betty einen dunklen, gutaussiehenden Fremden namens Nale Slipper (Abb. 10) kennen. Betty weiß nicht, daß Slipper ein skrupelloser Pharmahändler ist, der billige Nachahmungen von Markenprodukten verkauft. Um Bettys Vertrauen zu gewinnen, heuert Slipper einen Komplizen an, der einen Raubüberfall auf Bettys Drugstore vortäuschen soll. Slipper schlägt den falschen Räuber nieder und verjagt ihn; er läßt Betty zu einem Abendessen ein (Abb. 11) und versteht es, sich bald zu ihrem alleinigen Großhandelsvertreter zu machen. Nachdem Betty jedoch von seiten mehrerer Ärzte Beschwerden zu Ohren kommen, deren Patienten auf die unechten Medikamente nicht reagieren, analysiert sie die Mittel in ihrem Laboratorium und deckt so den Schwindel auf (Abb. 12). Bevor sie jedoch handeln kann, entdeckt auch ein Arzt den Betrug und warnt die Bewohner der Stadt, die daraufhin gemeinsam

Die abenteuerliche Welt der Betty Brown

auf Bettys Drugstore losstürmen, um ihn zu demolieren (Abb. 13). Gerade noch rechtzeitig taucht Elmer Littleton auf, ein Arzt, mit dem Betty vor Slippers Auftauchen befreundet war, und beruhigt die aufgebrachte Menge (Abb. 14), indem er deren Zorn gegen Slipper wendet. Der wird nun festgehalten, eingesperrt und zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Flugzeug, das ihn zum Gefängnis bringen soll, überwältigt Flipper seinen Wächter und schwingt sich mit einem Fallschirm in die Freiheit, den Schwur auf den Lippen, Betty zu töten (Abb. 15). Seiner Rache jedoch wird bald ein klägliches Ende bereitet: Als er Bettys Drugstore betritt, gerät er mit dem Fuß in eine stählerne Falle, die Ragtime aufgestellt hat, um einige übergroße Ratten zu fangen (Abb. 16).

Diese Geschichte lief in „Drug Topics“ über vier Monate. Betty kann sich aber auch recht gut selbst helfen. In einer anderen Episode ist sie gerade Pflegemutter der kleinen Dimples geworden, die man vor ihrem



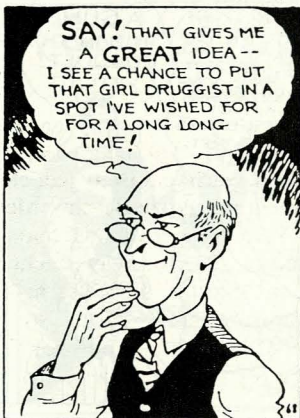
1



2



3



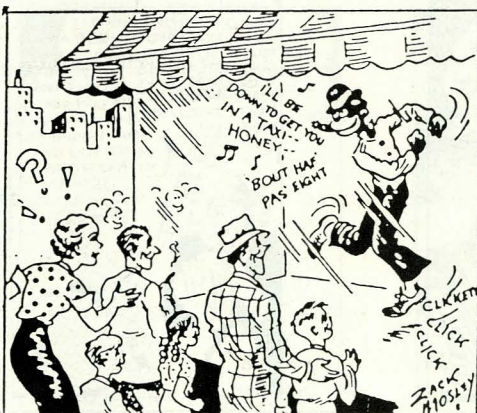
4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



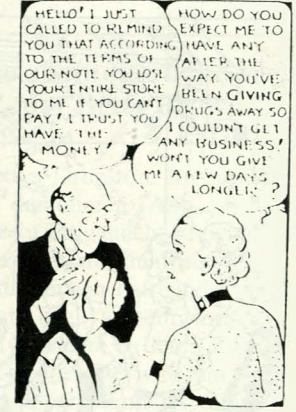
18



19



20



21



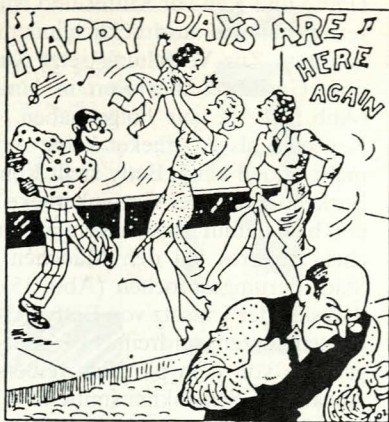
22



23



24



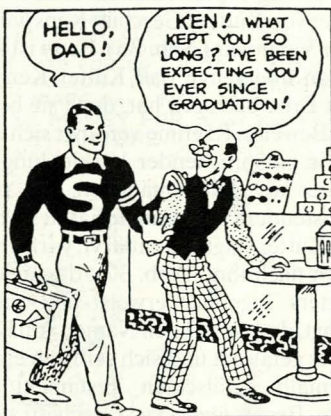
25



26



27



28



29



30



31



32



33



34



35

Drugstore ausgesetzt hatte, da wird sie von dem Gauner Diamond unter der Drohung, Säure über Dimples' Gesicht zu schütten, gezwungen, gefälschte Rezepte für Betäubungsmittel einzulösen (Abb. 17). Betty versucht, Diamonds Vertrauen zu gewinnen, um seine ganze Bande irgendwie in die Falle zu locken. Mit einem Heiratsversprechen wickelt sie ihn erfolgreich um den Finger und benachrichtigt bei ihrem vorgeblichen Gang zum Priester die Polizei, die Diamond und seine Bande in der Verkleidung eines Priesters und dreier Brautjungfern alsbald überwältigen kann (Abb. 18).

Die Berufswelt der Apothekerin Betty Brown ist feindlich, voll von halsabschneiderischen Konkurrenten, widerwärtigen Handelsvertretern, Schwindlern, Gaunern und mit einer wankelmütigen Öffentlichkeit. Bettys Privatleben sieht nicht viel erfolgversprechender aus. Dimples' wirkliche Mutter, Mrs. Drake, taucht wieder auf und fordert ihre Tochter zurück, um kurz darauf mit einem Hirntumor zusammenzubrechen (Abb. 19). Ihre einzige Überlebenschance wäre eine kostspielige Hirnoperation. Betty bringt voller Mitleid und Liebe für Dimples das Geld auf, indem sie törichterweise einen kurzfristigen Kredit bei ihrem alten Widersacher Abner Kutter aufnimmt, der Bettys Drugstore als Sicherheit fordert (Abb. 20). Kutter bemüht sich nun erfolgreich, Bettys gutes Verhältnis zu Mrs. Drake zu zerstören, woraufhin Mrs. Drake mit Dimples in eine nahegelegene Stadt flüchtet. Jetzt eröffnet Kutter erneut einen ruinösen Preiskampf gegen Betty, die bald ihren Drugstore an Kutter verliert (Abb. 21). Da Betty keine Arbeit als Apothekerin findet, ist sie gezwungen, als Küchenmädchen für Kutter zu arbeiten (Abb. 22). Der ebenfalls arbeitslose Ragtime gelangt zufällig in die Stadt, in der Mrs. Drake und Dimples leben, und berichtet ihnen von den Vorfällen. Mrs. Drake, die völlig wiederhergestellt ist, hat ein neues Produkt – „Ready Kut Kiddy Klothes Kit“ – erfunden, braucht aber noch 100 Dollar, um das Patent dafür zu sichern (Abb. 23). Bewaffnet mit seinem besten Paar gezinkter Würfel, verlockt Ragtime eine ganze Reihe von Hoteldienern und Schuhputzungen zu einem Würfelspiel und gewinnt rasch das fehlende Geld (Abb. 24). Nun meldet Mrs. Drake ihr Patent an, verkauft die Rechte an einen bedeutenden Fabrikanten und ermöglicht Betty damit die Rückkehr in den frisch renovierten Drugstore, natürlich zum größten Mißfallen von Abner Kutter (Abb. 25). Diese Ereignisse zogen

sich in „Drug Topics“ über neun Monate hin.

Am 21. September 1936 verließ Zack Mosley „Drug Topics“, nachdem er die Versuchungen und Leiden von Betty Brown in 113 wöchentlichen Folgen ausgemalt hatte. Ihn ersetzte der Künstler Cliff Terrell, der sechs Jahre lang die Serie fortführen sollte. Unter Terrells Feder bekam Betty immer mehr Ähnlichkeit mit Betty Hutton (Abb. 26). Sie wurde sinnlicher, trug engere und offenerherzigere Kleidung, und in ihrer Umgebung tauchte häufig ein Phänomen auf, das man vielleicht „Betty-Brown-Lüftchen“ nennen könnte: ein Luftzug, der zwar Bettys wohlgeformte Beine, ihre Strumpfhalter und den Spitzensaum ihres Unterrocks zu enthüllen vermochte, im Drugstore sonst jedoch keinerlei sichtbare Spuren hinterließ (Abb. 27).

Betty und Hattie

In ihrer neuen Gestalt begegnet Betty dem hübschen jungen Ken Kutter, Abners Pflegekind, der gerade das Pharmaziestudium beendet hat (Abb. 28). Abner Kutter, der sein Ziel, Bettys Drugstore zu übernehmen, noch nicht aufgegeben hat, überredet Ken, Betty unbesehen zu heiraten. Ken trifft nun Bettys unattraktive Cousine Hattie Brown und hält sie für Betty (Abb. 29), welche von Kents Absichten weiß und sich deshalb als „Miss Jones“ vorstellt. Da Hattie von Ken sehr angetan ist, verhilft Betty ihr zu neuer Frisur und Make up, obwohl Ken der jungen Apothekerin selbst auch sehr gut gefällt. Natürlich entpuppt sich Hattie als ganz und gar nicht häßliches Mädchen (Abb. 30), Hattie und Ken verlieben sich ineinander und wollen heiraten. Da jedoch Abner Kutter auch ein Auge auf Hattie geworfen hat, schickt er Ken auf Geschäftsreise, um Zeit zu gewinnen und dessen Vorsprung bei Hattie aufzuholen. Natürlich weist Hattie Kutters Avancen eindeutig zurück (Abb. 31). Erboßt versichert sich Kutter der Hilfe von Soapy Joe, einem weiteren zwielichtigen Genossen. Joe macht sich an Hatties Wagen zu schaffen, folgt ihr und trifft sie hilflos auf einer einsamen Landstraße. Er zwingt sie, an einem vorgetäuschten Überfall auf Kutter teilzunehmen (Abb. 32). Mit Schlagzeilen in den Händen, die sie als heimliche Gangsterbraut hinstellen (Abb. 33), hofft Kutter nun zuversichtlich, Hattie zu einem Stelldichein zwingen zu können. Hattie vertraut sich Betty an, die

nach Ken schickt. Gemeinsam treten Hattie und Ken vor Kutter und widersetzen sich ihm ausdrücklich indem sie heiraten. Zur Vergeltung setzt Kutter üble Gerüchte über Ken in Umlauf (Abb. 34), die zur Folge haben, daß Ken bald als Apotheker keine Arbeit mehr finden kann. Betty stellt Ken als Barkeeper an ihrer Getränketheke ein, und bald darauf hat sich Kents ansehnliches Äußeres bei den Mädchen der Stadt herumgesprochen (Abb. 35), so daß sich der Umsatz von Bettys Theke binnen kurzem verdreifacht – ganz abgesehen von dem plötzlich reißenden Absatz an Schlankheitsmitteln! Betty entdeckt nun in einer alten Ausgabe von „Drug Topics“, daß der frühere Besitzer von Kutters Geschäft Kents wirklicher Vater war (Abb. 36). Betty ist jetzt davon überzeugt, daß Kutter Ken um sein Erbe betrogen hat, doch sie benötigt Beweise. Ragtime verdingt sich darauf in entsprechender Verkleidung bei Kutter als Stubenmädchen, um nach belastendem Beweismaterial zu suchen. Als Kutter Ragtime entlarvt, wirft er ein Buch nach ihm (Abb. 37), das sich als Kutters Tagebuch erweist und zutage bringt, daß Kutter den Namen von Kents Vater gefälscht und sich selbst in einem ebenfalls gefälschten Testament das volle Recht über das Geschäft zugesprochen hatte (Abb. 38). Nachdem Kutter nun endgültig diskreditiert ist, übernimmt Ken den Laden, wobei Betty ihm als Starthilfe leihweise die Hälfte ihres Warenlagers überläßt. Zudem beschließen sie, in Zukunft die Preise auf dem gleichen Niveau zu halten, denn Betty stellt fest: „Falls ein Geschäft die Preise drückt, müssen andere nachziehen und ebenfalls ihre Preise senken – Preiskämpfe bringen niemandem Geld“ (Abb. 39) (8). Die Abwicklung dieser Geschichte dauerte immerhin ein ganzes Jahr.

Das Glück war nie auf Bettys Seite gewesen, und zu guter Letzt mußte auch ihre Serie schlechte Zeiten durchmachen. Nach fast zweihundert wöchentlichen Folgen seit 1934 erschien „Die Apothekerin Betty Brown“ immer seltener auf den Seiten von „Drug Topics“. In den Jahren 1939 bis 1941 tauchte sie nur noch vierzehntägig auf, in den ersten neun Monaten des Jahres 1942 erschienen die letzten fünf Folgen, die ohne weitere Erklärung am 21. September des Jahres mit einem letzten patriotischen Ausbruch Ragtimes abgeschlossen wurden (Abb. 40).

Auch während der letzten fünf Jahre des Comics muß Betty mancherlei Schicksalsschläge erdulden. Sie erträgt sie jedoch, wie eine ihrer Bemerkungen deutlich macht, mit einiger Gelassen-



36



37



38



39



40



41



42



43



44



45

heit: „Mit der Liebe ist es eben wie mit manchen Rezepten – heilen sie nicht, so bleibt am Ende nur ein übler Geschmack zurück!“ (Abb. 41) (9). In dieser Zeit muß Betty mit einer Heerschar von Gangstern und Mördern Bekanntschaft machen, die allesamt aussehen, als seien sie den Seiten von Chester Goulds „Dick Tracy“ entsprungen (Abb. 42); außerdem mit Dick Norm, einem eitlen Hochstapler, dem es gelingt, nun doch einen Preiskampf zwischen Betty und Ken zu entfachen (Abb. 43); mit Dr. John Todd, der Betty vor Norm rettet und sich in sie verliebt (Abb. 44), um bald darauf durch einen Autounfall zum Krüppel zu werden (10); schließlich mit dem jungen sommersprossigen Apotheker R. X. Mix, dem Betty ihr ganzes Herz schenkt (Abb. 45), nur um kurz darauf ihrer Hoffnungen grausam beraubt zu werden, als in der Medikamentenabteilung ein Säureballon herunterfällt, ihren Schatz am Kopf trifft und eine Amnesie auslöst (11).

Da die Inspirationsquellen der Serie „Die Apothekerin Betty Brown“ aus den Seiten von Drug Topics, aus rührseligen Hörspielen und zudem aus der für die 30er Jahre typischen Faszination von Sensationsverbrechen bestehen, kann man sie als ungewöhnliches, sogar als einmaliges Abbild der pharmazeutischen Praxis im Amerika der mittleren 30er bis frühen 40er Jahre bezeichnen. Der weniger erfreuliche Aspekt der Serie ist, daß sie über Frauen und Minderheiten einige störende – insoweit allgemein verbreitete – Vorurteile aufweist und das dauernde, immer wiederkehrende Konkurrenzproblem zwischen den Mitgliedern unseres Berufsstandes unterstreicht. Doch trotz all der ihr innewohnenden Schwächen erlaubte „Die Apothekerin Betty Brown“ den amerikanischen Apothekern, ihr Geschäft und ihre Berufsprobleme während einer der härtesten Zeiten in Amerikas jüngster Geschichte wöchentlich für einige Minuten zu vergessen.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Hoffman, Frederick: A Century of American Pharmaceutical Literature and Journalism. In: American Druggist 36 (1900) 165.
- (2) McQuade, Jerry (Hrsg.): Now the Nationale Magazine of the Drug Trade. In: Drug Topics 36 (1920) 3.
- (3) McQuade, Jerry: Jerry's Editorials: Drug Topics To Be a Weekly Newspaper. In: Drug Topics 49 (1933) 124.
- (4) Ibid.
- (5) Ibid. Die Serie „It's A Fact“ war so konzipiert, „daß sie ans Schaufenster geheftet werden konnte, um Kunden anzuhalten und ihr Interesse zu wecken“.

- (6) Blackbeard, Bill, und Martin Williams (Hrsg.): The Smithsonian Collection of Newspaper Comics (Washington, D. C.: Smithsonian Institution Press and Harry N. Abrams, Inc. [1977], S. 131). Andere, früher erschienene Streifen sind Georg Storms „Bobby Thatcher“ (1927), Gus Magers „Oliver's Adventures“ (1928), Lyman Youngs „Tim Tyler's Flyin Luck“ (1928), Monte Barretts „Jane Arden“, Rex Masons und Harold Fosters „Tarzan“ und Phil Nowlans und Dick Calkins „Buck Rogers“ (alle drei 1929). Nach 1930 setzte die große Flut ein, „wobei der Inhalt der Comics unaufhörlich verändert wurde“.
- (7) Mosleys Getränketheken-Folgen sind wohl deshalb besonders wirkungsvoll, weil er einmal als Barkeeper gearbeitet hatte. S. Maurice Horn (Hrsg.): World Encyclopedia of Comics. New York: Chelsea House, 1976, S. 505.
- (8) Terrell, Cliff: „Betty Brown, Ph. G. – Combustible Ingredients“, Drug Topics 53 (1937) 34.
- (9) Terrell, Cliff: „Betty Brown, Ph. G. – Reflections“, Drug Topics 55 (1939) 32.
- (10) Auf seinem Weg, die Heiratserlaubnis zu besorgen, wird Todd von einem Auto angefahren und dadurch zum Krüppel. Dr. Reid Scott, ein pensionierter Chirurg, will Todd durch eine Operation an der Wirbelsäule wiederherstellen, erleidet jedoch plötzlich einen Herzinfarkt. Da Todd Betty nicht mit einem „hoffnungslosen Krüppel“ belasten will, gibt er vor, zu einer angeblichen Ehefrau zurückzukehren. Als er sich später doch erweichen läßt und Betty zum Traualtar führt, unterbricht plötzlich Todds stolze und klassenbewußte Tochter Doris die Zeremonie. Mit Doris, die gerade den Schweizer Adligen Baron Burp geheiratet hat, geht Todd nach Europa. Später kehrt er zurück, hat jedoch unterdessen als Folge eines Luftangriffs auf seinen Rot-Kreuz-Wagen einen Arm verloren. Betty hat aufgehört, Todd zu lieben, doch Todd liebt Betty immer noch und versucht ihre Gunst zurückzugewinnen, indem er vorgibt, nach dem Verbleib von Mix zu forschen.
- (11) Mix flieht, da er sich einbildet, ein Einbrecher zu sein, verkleidet sich und nimmt einen Decknamen an. Ein weiterer Schlag auf seinen Kopf bringt ihm das Gedächtnis zurück. Betty und Mix heiraten nun, doch die Ehe wird bald wieder annulliert nach dem plötzlichen Auftauchen einer Frau, mit der Mix in der Zeit seines Gedächtnisverlustes die Ehe geschlossen hatte.

Übersetzung aus dem Englischen: Gisela Hack-Molitor, M. A., Heidelberg

Abbildungen zu „The saga of Betty Brown, Ph. G.“

- Titelbild 247,2 „Betty Brown, Ph. G. – The Skin Game“, 56, 24 (1940) 26.
 Abb. 1: (001,4) „Bob Steele, Ph. G. – On the Ladder“, 50, 1 (1934) 54.
 Abb. 2: [003,4] „Bob Steele, Ph. G. – That's Different“, 50, 31 (1934) 34.
 Abb. 3: 021,3 „Betty Brown, Ph. G. – Let 'Em Eat Cake“, 50, 49 (1934) 28.
 Abb. 4: 068,4 „Betty Brown, Ph. G. – An Evil Mind at Work“, 51, 44 (1935) 36.
 Abb. 5: 009,4 „Betty Brown, Ph. G. – Good News“, 50, 37 (1934) 36.
 Abb. 6: 014,1 „Betty Brown, Ph. G. – Accused“, 50, 42 (1934) 27.
 Abb. 7: 008,4 „Betty Brown, Ph. G. – The Animated Window Display“, 50, 36 (1934) 33.
 Abb. 8: 018,2 „Betty Brown, Ph. G. – Secret Agent 7–11“, 50, 46 (1934) 27.
 Abb. 9: 016,4 „Betty Brown, Ph. G. – 01' Doc 'Fixit“, 50, 44 (1934) 34.

- Abb. 10: 025,5 „Betty Brown, Ph. G. – The Hero!“, 51, 1 (1935) 40.
 Abb. 11: 026,2 „Betty Brown, Ph. G. – The Old Smoothie“, 51, 2 (1935) 32.
 Abb. 12: 030,3 „Betty Brown, Ph. G. – Vengeance“, 51, 6 (1935) 32.
 Abb. 13: 032,1 „Betty Brown, Ph. G. – At the Mercy of the Mob“, 51, 8 (1935) 25.
 Abb. 14: 033,1 „Betty Brown, Ph. G. – The Doctor Means Business“, 51, 9 (1935) 39.
 Abb. 15: 039,3 „Betty Brown, Ph. G. – A Woman's Intuition“, 51, 15 (1935) 37.
 Abb. 16: 040,4 „Betty Brown, Ph. G. – The Big Game Hunter“, 51, 16 (1935) 26.
 Abb. 17: 050,2 „Betty Brown, Ph. G. – On the Spot!“, 51, 26 (1935) 25.
 Abb. 18: 063,2 „Betty Brown, Ph. G. – The End of a Perfect Day“, 51, 39 (1935) 30.
 Abb. 19: 066,2 „Betty Brown, Ph. G. – A Serious Situation“, 51, 42 (1935) 28.
 Abb. 20: 070,4 „Betty Brown, Ph. G. – The Last Resort“, 51, 46 (1935) 28.
 Abb. 21: 078,2 „Betty Brown, Ph. G. – A Cruel Cold World!“, 52, 2 (1936) 40.
 Abb. 22: 084,2 „Betty Brown, Ph. G. – Big Hearted Kutter“, 52, 8 (1936) 26.
 Abb. 23: 093,2 „Betty Brown, Ph. G. – This Little Pig Went to Market“, 52, 18 (1936) 38.
 Abb. 24: 094,4 „Betty Brown, Ph. G. – Shoot the Works“, 52, 19 (1936) 35.
 Abb. 25: 102,4 „Betty Brown, Ph. G. – Bad News for Kutter“, 52, 27 (1936) 32.
 Abb. 26: 231,1 „Betty Brown, Ph. G. – Reflections“, 55, 40 (1939) 32.
 Abb. 27: 231,2 „Betty Brown, Ph. G. – Reflections“, 55, 40 (1939) 32.
 Abb. 28: 103,2 „Betty Brown, Ph. G. – What's Kutter Up to Now?“, 52, 28 (1936) 35.
 Abb. 29: 105,3 „Betty Brown, Ph. G. – The Once Over“, 52, 30 (1936) 22.
 Abb. 30: 113,1 „Betty Brown, Ph. G. – On Exhibition“, 52, 38 (1936) 37.
 Abb. 31: 133,2 „Betty Brown, Ph. G. – „Jilted“, 53, 6 (1937) 37.
 Abb. 32: 136,1 „Betty Brown, Ph. G. – Framed“, 53, 9 (1937) 53.
 Abb. 33: 137,4 „Betty Brown, Ph. G. – On the Spot“, 53, 10 (1937) 46.
 Abb. 34: 145,4 „Betty Brown, Ph. G. – Shellacking Ken's Character!“, 53, 18 (1937) 23.
 Abb. 35: 147,3 „Betty Brown, Ph. G. – The Matinee Idol“, 53, 20 (1937) 38.
 Abb. 36: 150,3 „Betty Brown, Ph. G. – Sherlock Ragtime“, 53, 23 (1937) 48.
 Abb. 37: 157,4 „Betty Brown, Ph. G. – Kutter's Folly“, 53, 31 (1937) 31.
 Abb. 38: 158,2 „Betty Brown, Ph. G. – Gentleman Ken!“, 53, 32 (1937) 14.
 Abb. 39: 164,3 „Betty Brown, Ph. G. – Combustible Ingredients“, 53, 38 (1937) 34.
 Abb. 40: 294,3–4 „Betty Brown, Ph. G. – Every Little Bit Helps“, 86, 38 (1942) 21.
 Abb. 41: 231,3 „Betty Brown, Ph. G. – Reflections“, 55, 40 (1939) 32.
 Abb. 42: 237,1 „Betty Brown, Ph. G. – A Framed Pharmacist“, 55, 50 (1939) 23.
 Abb. 43: 173,1 „Betty Brown, Ph. G. – He Ought to Be in Pictures“, 53, 48 (1937) 10.
 Abb. 44: 184,2 „Betty Brown, Ph. G. – The Love Bug“, 54, 7 (1938) 50.
 Abb. 45: 233,4 „Betty Brown, Ph. G. – The Acid Test“, 55, 44 (1939) 16.

Anschrift des Verfassers:
 Robert A. Buerki, Ass. Prof.
 Div. of Pharmaceutical Administration
 College of Pharmacy
 The Ohio State Univ.
 Columbus, Ohio (USA)

Dr. Peter Natilis Elektrophysiopathie

Ein Mönch als Nachahmer Cesare Matteis

Von Axel Helmstädter, Langen

Ende des neunzehnten Jahrhunderts erlangte der italienische Graf Cesare Mattei (1809–1896) mit seinem spagyrischen Heilverfahren weitreichende Berühmtheit. Überwiegend intuitiv hatte er eine Reihe von Heilmitteln kreiert, die er „elektrohomöopathisch“ nannte. (1) Da offensichtlich der wirtschaftliche den therapeutischen Erfolg der Matteischen Geheimmittel bei weitem überstieg, trat eine Reihe von Nachahmern auf, unter denen an dieser Stelle der Ordenspriester Dr. Peter Natili (1842–1914) hervorgehoben werden soll.

Cesare Mattei Elektrohomöopathie

Cesare Mattei (1809–1896, Abb. 1) entstammte einer angesehenen Bologneser Familie und wirkte bis zu seinem vierzigsten Lebensjahr erfolgreich als Offizier und Politiker. Ab 1850 zog er sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben zurück und lebte fortan überwiegend auf seinem Landsitz La Rocchetta, einem im maurischen Stil gehaltenen, schloßähnlichen Prachtbauwerk (2). Während eines Spaziergangs in der Umgebung beobachtete er einen rüdischen Hund, der nur ausgewählte Kräuter und Pflanzen fraß. Bald darauf war das Tier von seinen Leiden genesen. Enttäuscht von der medizinischen Schulweisheit und auf der Suche

nach probaten Heilmitteln schloß Mattei, daß diese Pflanzen als Arznei gegen sogenannte „scrophulöse“ Krankheiten brauchbar seien und begann zu experimentieren. Ergebnis war ein erstes „elektrohomöopathisches“ Arzneimittel, welches er „Antiscrofoloso“ nannte. Mattei glaubte, damit aus Pflanzen extrahierte „vegetabilische Elektrizität“ zur Anwendung zu bringen, um die gleichsam als Stromkreislauf der Nerven interpretierte „Lebenskraft“ des Patienten heilend zu beeinflussen. Ausgehend von diesem Gedanken, entwickelte Mattei ein System von zuletzt etwa 30 Heilmitteln. Je nach Körperkonstitution empfahl der mit dem typischen Charisma des Wunderheilers umgebene Graf verschiedene oral einzunehmende Präparate in Form homöopathischer Globuli: Antiscrofolosi bei „lymphatischer“, „Antiangioitici“ bei „angioitischer“, d. h. durch vermehrten Blutfluß gekennzeichneten Konstitution sowie Anticancerosi für besonders schwere Fälle. Eine Reihe von Spezialmitteln mit besonderen Indikationen wie Fieber („Febrifugi“), Lungenkrankheiten („Pettorale“) oder Wurmbefall („Vermifugi“) ergänzten das Sortiment. Zur äußeren Anwendung standen sechs „Elektrizitätsmittel“ zur Verfügung, die – auf bestimmte Hautpunkte aufgebracht – vegetabilische Elektrizität direkt auf die Nervenbahnen übertragen sollten. Die Wirkung hat man sich als „keine mechanische oder chemische, sondern eine rein fluidale (dynamische)“ (3) vorzustellen. Neben der Behauptung, die Mittel wirkten so schnell wie der elektrische Strom fließt, begründet dies die Bezeichnung „Elektrohomöopathie“. Obwohl die genannten Rezepturen der Mattei-Mittel verloren sind, kann die Methode den spagyrischen Heilweisen zugeordnet werden.

Mattei vertrieb seine Arzneimittel über in- und ausländische Depositäre, von denen er sich jedoch häufig nach wenigen Jahren im Streit wieder trennte. Prominentes Opfer war beispielsweise der Schweizer Apotheker Albert Sauter (1846–1897), der von 1876 bis 1878 Original-Mattei-Mittel führte.

Albert Sauter

Nach einseitiger Vertragskündigung durch Mattei begann er, eigene elektrohomöopathische Präparate herzustellen, deren Systematik sich zunächst von der Matteis kaum unterschied (4). 1891 gründete Sauter in Genf ein „elektrohomöopathisches Institut“, zu dessen Eröffnung er eine Gedenkmünze herausgab (Abb. 2). Ähnlich wie Sauter erging es in München dem Ordenspriester Peter Natili, einer in geistlicher wie medizinischer Hinsicht schillernden Persönlichkeit.

Pietro Natili wurde am 23. September 1842 in Callisato bei Spoleto in der Provinz Perugia in Italien geboren (5). Als Fünfzehnjähriger trat er in den heu-

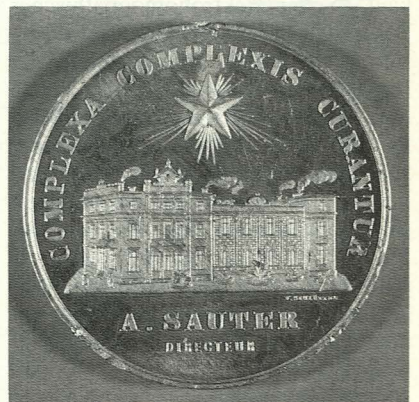


Abb. 2: Gedenkmünze zur Eröffnung des elektrohomöopathischen Instituts von A. Sauter 1891. (Deutsches Apotheken-Museum Heidelberg)

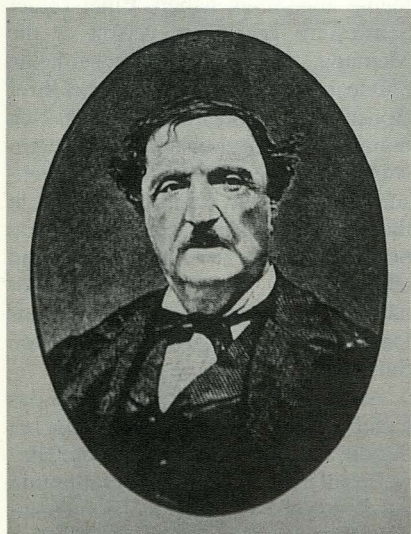


Abb. 1: Cesare Mattei.

te nicht mehr bestehenden Hieronymiten-Orden ein (6) und wurde am 15. April 1865 zum Priester geweiht. Vielfältige Studien schloß er mit der Promotion zum „Doktor der Heiligen Theologie“ im Collegio Romano zu Rom sowie zum Doktor beider Rechte bei S. Appollinare ab (7). 1870 verließ er Italien und lebte spätestens seit 1872 in München. Wahrscheinlich gehörte er damals bereits nicht mehr seinem Orden an; ob aus Studiengründen (8) oder „aus einem Hieronymitenkloster in Italien entlaufen, um der Wehrpflicht zu entgehen“ (9), bleibt offen. 1874 wurde er als Kaplan im Bürgersaal angestellt und übernahm Schreibarbeiten bei der Nuntiatur in München, woraus er die Berechtigung ableitete, sich „Sekretär der apostolischen Nuntiatur“ zu nennen. Dies war er – wenn überhaupt – nicht sehr lange, denn schon bald fiel er wegen seines „schroffen, alles besserwissenden und überheblichen“ Benehmens sowie seiner „ungenauen Berichtserstattung über Persönlichkeiten des erzbischöflichen Ordinariates“ (10) in Ungnade.

Dr. Pietro Natili

Zu Beginn der achtziger Jahre verlegte sich Natili, von dem H. Fürst berichtet, er habe bereits zu Studienzeiten „besonders in Österreich einigen Handel mit selbstgemixten Arzneien getrieben“, auf den Vertrieb der elektrohomöopathischen Arzneien nach Cesare Mattei (11). Doch auch ihm erging es nicht anders als Sauter: Da Mattei von Natilis Titelanmaßung als „Sekretär der apostolischen Nuntiatur“ erfahren haben wollte, entzog er ihm zum 1. Januar 1884 das Vertriebsrecht (12), worauf der Mönch mit Produktion und Verkauf „Neuer elektrohomöopathischer Heilmittel“ begann. Im Herbst 1886 erschien ein erster „Führer durch die Neue Elektro-Homöopathie Dr. Natili“ (13). In einem Polizeibericht über Natilis Aktivitäten heißt es: „Nach kurzer Zeit entstanden zwischen Natili und dem Grafen Mattei Differenzen. Natili gab infolgedessen den Vertrieb der Matteischen Mittel auf und stellte nun selbst eine Abart der Matteischen Pillen her, die er teils selbst, teils durch seinen Hausherrn Bstieler an seine zahlreichen Kunden verkaufte, bis er am 15. Oktober 1888 wegen unerlaubter Abgabe von Medikamenten vom Amtsgericht München I zur Zahlung von 50 M bzw. 10 Tagen Haft verurteilt wurde“ (14). Fortan konzentrierte sich



Abb. 3: Karikatur Peter Natilis nach Gérard (1900).

der ehemalige Ordenspriester auf die Herstellung der Präparate, den Verkauf überließ er seinem Hausherrn, dem „sogenannten Apotheker, vormals Posamentierer“ (15) Anton Bstieler sowie „Apotheker Schwarz in der Lindwurmstrasse“.

Im Jahre 1892 gründete er eine nach dem Heiligen Joseph benannte religiöse Laienbewegung, aus der der „Verein zum Hl. Joseph für ambulante Krankenpflege“ hervorging. Als Krankenschwestern nahm er eine Anzahl Mädchen in sein Haus in der Schellingstr. 109 auf, die er mit ordensähnlicher Tracht ausstattete (16). Das erzbischöfliche Ordinariat versagte der Schwesterngemeinschaft die Anerkennung als Orden, war jedoch der Ansicht, das Tragen einer gemeinsamen, einfachen Tracht sowie die Abhaltung von Maiandachten und Rosenkranzgebeten solle „vorderhand geduldet“ werden. 1897 verlegte Natili den Vereinsitz in ein neu erbautes Haus nach Perlach; ein Jahr später gehörten der ordensähnlichen Gemeinschaft acht Krankenschwestern an (17).

Der Prozeß Natili – Gérard

Von seiten der Behörden wurden die Aktivitäten der Gemeinschaft mit Argwohn betrachtet, da stets der Verdacht bestand, Natili betreibe eine ärztliche Praxis beziehungsweise ein Sanatorium in den Räumen des Vereins. Dieser Verdacht gründete sich vor allem auf Angaben eines „Schriftstellers“ namens Maximilian Gérard, der regelmäßig und penetrant bei Polizei und Staatsministerium Anzeige gegen Natili und den Josepheverein erstattete (18; Abb. 3). In nahezu wöchentlich eingereichten Schreiben erhob er schwerste Vorwürfe gegen Natili, nicht nur wegen unerlaub-

ter ärztlicher Praxis, sondern auch wegen Betrugs, Abtreibung und Tötung. Ferner schickte er regelmäßig Zeitungsausschnitte mit negativen Berichten über Natili an die Behörden. In einem Brief an das Innenministerium vom 22. November 1899 schlug Gérard schließlich vor: „Wie wäre es denn, wenn man den italienischen Exmönch „Dr.“ Peter Natili nach der Ausweisungsfrage nach Artikel 50 Absatz II des bayerischen Heimgesetzes als lästigen Ausländer behandeln würde, da Dr. Natili bei den Polizeiorganen als gemeingefährliches Individuum bekannt ist“ (18). Natili seinerseits reagierte auf die fortgesetzten Anzeigen mit einer Beleidigungsklage gegen den Schriftsteller. Obwohl er vordergründig Recht erhielt und Gérard wegen Beleidigung zu 200 M Geldbuße verurteilt wurde (19), brachte der Prozeß für einen „Geistlichen“ äußerst unrühmliche Umtriebe ans Licht.

So ließ sich der Vorwurf nicht ausräumen, Natili habe in den Jahren 1886 und 1887 mit der Malergehilfensehefrau Magdalena Staudinger, die er im Beichtstuhl kennengelernt hatte, öfter geschlechtlich verkehrt. Nach eigenen Angaben wurde sie zweimal von ihm schwanger; bei der ersten Schwangerschaft verabreichte ihr Natili eine „weißliche Arznei“, die zu Abort und fortdauerndem Unterleibsleiden führte. „Trotzdem“, berichtete Frau Staudinger im Zeugenstand, „überredete mich Natili wieder zu intimen [!] Verkehr, infolgedessen ich am 8. September ein Kind (Mädchen) gebar, zu welchem Natili Vater ist“ (20). Über befremdliche Zustände im Haus zum Heiligen Joseph berichteten noch weitere Zeugen, meist ehemalige Krankenschwestern. So soll Natili „nachts im Hemd oder in der Unterhose“ Medikamente abgegeben haben. Einer seiner Schwestern gegenüber vertrat er die Meinung, „fleischliche Liebe sei keine Sünde, im übrigen bekäme sie bei ihrer Constitution ohnehin kein Kind“. Neu eintretende, angeblich stets außergewöhnlich junge und hübsche Krankenschwestern hatten bei ihrem Eintritt in die Josephe-Anstalt ein Depot von 600 Goldmark zu hinterlegen und einen Vertrag zu unterschreiben, wonach sie bei ihrem Ausscheiden nichts Ungünstiges über Natili verbreiten durften.

All diese Vorwürfe (21) sowie das Ergebnis einer Hausdurchsuchung, bei der die Staatsanwaltschaft weitere Hinweise auf uneheliche Kinder Natilis und auf finanzielle Unregelmäßigkeiten sowie „Geld an allen Ecken und Enden“ fand, führten schließlich zur Auswei-

sung des früheren Ordenspriesters aus dem Königreich Bayern.

Natilis Ausweisung

Unter dem Datum vom 27. Februar 1900 stellte das königlich bayerische Staatsministerium des Innern fest: „Auf den Bericht vom 29. Dezember d. Js. wird der vormalige Ordenspriester Dr. Peter Natili in München [...], gemäß Art. 44, Abs. II des Gesetzes über Heimath, Verehelichung und Aufenthalt [...] mit Rücksicht auf die öffentliche Wohlfahrt aus dem Königreiche Bayern ausgewiesen“ (22; Abb. 4).

Natili setzte sich daraufhin zunächst nach Österreich, schon bald jedoch nach Italien ab, wo er als Kirchenbauer und Pfarrer wirkte (23). Er starb im Alter von 71 Jahren am 12. Februar 1914 in Misano Monte. Die Schwesterngemeinschaft in Perlach bestand nach Ausweisung ihres Gründers indes fort und gelangte sogar zu einem gewissen

Ruf in der Krankenpflege. 1913 begab sich die – im übrigen nie als selbständige Ordensgemeinschaft anerkannte – Schwesternschaft in die Obhut der bayerischen Franziskaner.

„Elektrophysiopathische“ Arzneimittel

„Die Elektro-Physiopathie ist ein von Dr. Peter Natili entdecktes Heilsystem, welches den Zweck hat, durch direkte Einwirkung auf die im Organismus vorhandene Elektrizität die Lebensenergie zu heben, oder zu beruhigen“ (24). Diese im Vorwort des Lehrbuchs von Natili angegebene Definition läßt bereits die Nähe zur Mattei-Heilweise ahnen. Ein Vergleich der angebotenen Präparate beweist das Plagiat des in Bayern wirkenden Geistlichen: Wie sein adliger Landsmann kennt Natili nur zwei Typen von Krankheiten, „solche des Blutes (sanguinische) und solche der Säfte (lymphatische). Selten trifft man Pa-

tienten, die lymphatisch- und sanguinischkrank zugleich sind“ (25). Für beide Heiler besteht die diagnostische Aufgabe darin festzustellen, ob der Patient eher von Blutarmut oder „Blutandrang“ gekennzeichnet ist, was sich anhand der jeweiligen Neigung zu Herzklopfen, Krampfadern, Hämorrhoiden oder Gesichtsrötung gewöhnlich leicht ermitteln läßt. Die wichtigsten Präparate sind demzufolge „Linha“ und „Sanguis“. Sie bilden zusammen mit „Nervus“ und „Cancer“ die vier Hauptmittel (26). Daneben kennt Natili ebenso wie Mattei eine größere Anzahl von Spezifika wie „Pectus“, „Febris“, „Capillaris“, „Ocularis“, „Vermis“, „Venenum“ [sic! (27)], „Scrofula“ und „Dentes“. Präparate zur innerlichen Anwendung lagen als „Pillen“ (besser: Globuli) vor, flüssige Zubereitungen dienten der äußerlichen Anwendung an bestimmten Nervenpunkten der Haut. Wie Mattei kennzeichnete Natili seine Liquida anfangs farblich und vertraute auf deren Lebenskraft einflößende Wirkung. So verdiene „Liquidum caeruleum“ ob seiner exzellenten Wirkung „voll und ganz

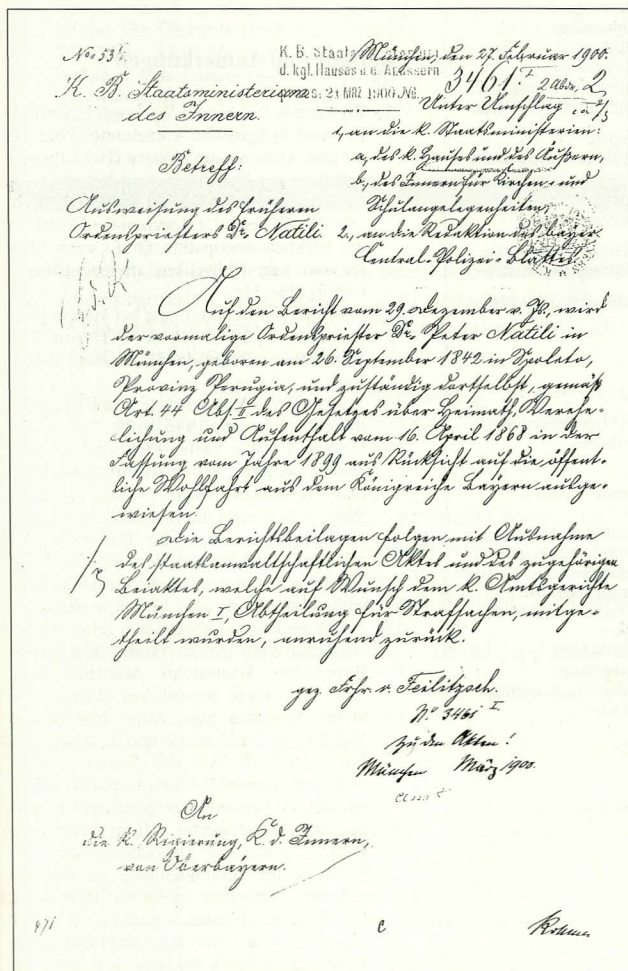


Abb. 4: Dokument der Ausweisung Natilis aus Bayern. (Bayer. Hauptstaatsarchiv München)

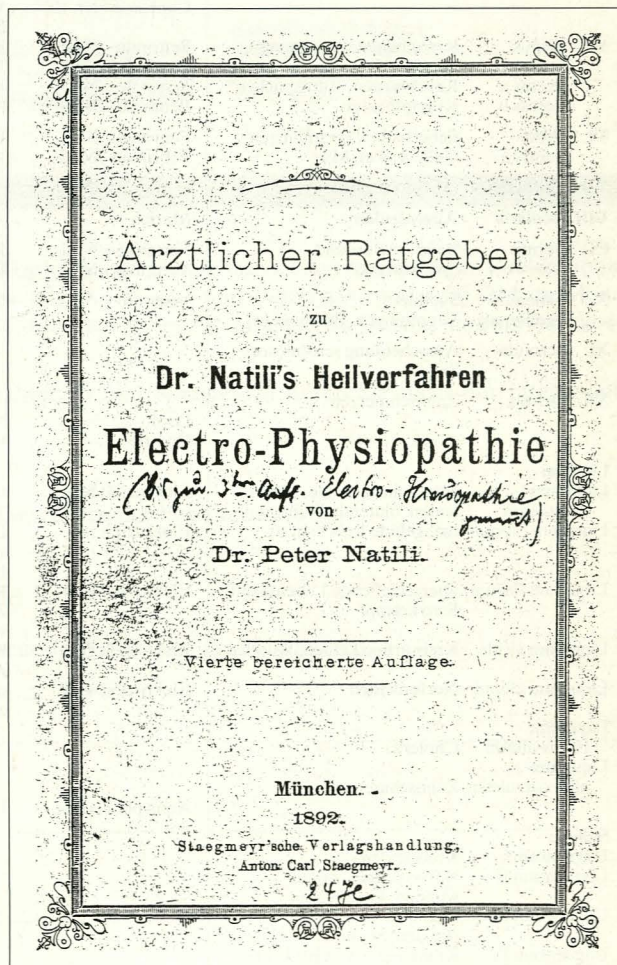


Abb. 5: Natilis Lehrbuch, 4. Auflage. (Titelblatt des Exemplars der Bayer. Staatsbibliothek München)

Peter Natilis Elektro-physiopathische Heilmittel			Cesare Matteis Elektro-homöopathische Heilmittel		
Präparat		Hauptindikationen	Präparat		Hauptindikationen
„Pillen“			„Globuli“		
I.	Linfa	Magenleiden, Nierensteine, alle mit Störungen des Lymphsystems einhergehenden Krankheiten; Prophylaktikum	Scrofuloso Nr. 1	Stoffwechselstörungen, Prophylaktikum	
	Linfa a	Rückenmarksleiden, Sodbrennen, „Schluchzen“	Nr. 2	Blase, Leber, Galle, Darm	
	Linfaticus	Brandwunden, Schwellungen, „Knochenfraß“	Lassativo Giappone	Verstopfung	
			Nr. 3	Migräne, Cholera, Pocken	
			Nr. 5	Hautausschläge	
			Nr. 6	Hautausschläge	
			Linfatico	Nierenkrankheiten.	
			Angioitico Nr. 1	Blutarmut	
II.	Sanguis	Blutungen, Schlaganfallsprophylaxe		Herzleiden, Durchblutungsstörungen	
	Sanguis a	Blutungen; zum äußerlichen Gebrauch	Nr. 2	Thrombosen, Blutungen	
	Sanguis b	Hämorrhoidalleiden, Nervenleiden	Nr. 3	Anämien	
III.	Nervus	Nervenkrankheiten, Migräne, Schwindel			
	Nervus a	Rückenmarksleiden, Melancholie, Hysterie, Epilepsie, Kopfschmerzen			
IV.	Cancer	Krebsleiden, Frauen- und Lungenkrankheiten	Canceroso Nr. 1	Frauenkrankheiten, Geburtshilfe	
	Cancer a	schwere Entbindungen; äußerlich	Canceroso Nr. 2	Blase, Leber, Galle	
			Canceroso Nr. 3	bösartige Hautkrankheiten	
			Canceroso Nr. 4	Skelettanomalien	
			Canceroso Nr. 5	Blasenkarzinome, Nierensteine	
			Canceroso Nr. 6	Hühneraugen bis Hautkrebs	
			Canceroso TB	Harnwegserkrankungen	
			Canceroso Nr. 10	Verdauungsbeschwerden	
V.	Pectus	Krankheiten der Atmungsorgane	Pettorale Nr. 1	Husten	
	Pectus a	Keuchhusten, „Blutspucken“	Pettorale Nr. 2	Tuberkulose	
	Pectus b	Krampf Husten	Pettorale Nr. 3	Katarrhe im Kindesalter	
			Pettorale Nr. 4	Asthma im Greisenalter	
VI.	Febris	fiebrhafte Erkrankungen	Febrifugo Nr. 1	Epilepsie	
	Febris a	Galle, Leber, Milz	Febrifugo Nr. 2	Neuralgien, Hautjucken	
VII.	Capillaris	„Haarkrankheiten“			
VIII.	Ocularis	Augenleiden	Marina	Augenleiden	
IX.	Vermis	Band-, After- und Spulwürmer	Vermifugo Nr. 1	Infektionskrankheiten	
			Vermifugo Nr. 2	Infektionskrankheiten	
X.	Venenum	Syphilis	Venereo	Geschlechtskrankheiten	
	Venenum a	Vergiftungen, Bißwunden			
XI.	Scrofula	Ausscheidung scrofulöser Säfte			
XII.	Dentes	Zahnschmerzen			
			Lord Domfin	Magenbeschwerden	
				Diphtherie	
Liquida:					
	Liquidum caeruleum	Schwächezustände, Magenleiden, blutende Wunden	Elektrizität blau	blutende Wunden	
	Liquidum rubrum	mangelnde Lebenskraft	Elektrizität rot	Lähmungen, Muskelschwund, mangelnde Erregbarkeit	
	Liquidum flavum	überschießende Lebenskraft, Starrkrampf	Elektrizität gelb	Krämpfe, nervöse Zustände, Eingeweidewürmer	
	Liquidum viride	Krebsartige Leiden, Wunden	Elektrizität grün	Krampfadern, Antiseptikum	
	Liquidum album	Nervenleiden	Elektrizität weiß	nervöse Erschöpfungszustände	
	Liquidum rubro-album	Cholera			
	Liquidum albo-caeruleum	Zahnschmerzen	Aqua per la pelle	Hautpflege	
Salben:					
	Unguentum I	Krebsleiden			
	Unguentum II	Nervenleiden, Brandwunden, Frostbeulen			
	Unguentum III	Krampfadern, Hämorrhoiden, Syphilis			
	Unguentum IV	Krankheiten von Brust und Atmungsorganen			
	Unguentum V	Krankheiten von Galle, Leber, Milz; Fieber			

das Attribut 'non plus ultra'. Es wirkt äußerst schmerzstillend und durchströmt den gesamten [!] Organismus mit neuer Kraft, mit neuem Leben, befördert die Blutbildung, reguliert die Blutzirkulation, benimmt dem Körper das Schwächegefühl“ (28). Hinsichtlich der einzelnen Indikationen finden sich indes teils beträchtliche Unterschiede zwischen den „elektrohomöopathischen“ und den „elektrophysiopathischen“ Mitteln. Genaue Zusammensetzungen sind in beiden Fällen nicht überliefert.

Natili empfiehlt als Normdosis bei Globuli die stündliche Einnahme von einem „Korn“, entweder trocken oder nach Belieben in Wasser, Wein oder Bier aufgelöst. Von den Liquida werden gewöhnlich drei mal täglich drei Tropfen gegeben. Wannenbäder, Umschläge, Einreibungen, Inhalationen, Gurgelwässer, Klistiere oder gar Injektionen erhält man durch Auflösen der Mittel in der entsprechenden Menge Wasser. Als „Antidota“ für versehentliche Überdosierungen dienen Essig und Citronensäure (29).

Literatur und Anmerkungen

- (1) Zu Matteis Leben und Werk vgl. Helmstädter, Axel: Spagyrische Arzneimittel. Pharmazie und Alchemie der Neuzeit (Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte, Bd. 3) Stuttgart 1990, 19–78 und ders.: La Rocchetta – Heimstatt der Elektrohomöopathie. Graf Cesare Mattei und sein Heilsystem. therapeutikon 3 (1989) 311–314.
- (2) Ausführliche Beschreibung bei Helmstädter (wie Anm. 1) 23–30 sowie C. Trapani: Die Rocchetta – Wohnsitz des Grafen Mattei. Regensburg 1883.
- (3) Saturnus, S. J.: Iatrochemie und Elektrohomöopathie. Leipzig 1896, S. 29.
- (4) Heinen, C.: Wie Sauter Elektrohomöopathie wurde. Annalen der Elektrohomöopathie und Gesundheitspflege 7 (1897) 15–19. Weitere, hier nicht näher diskutierte Mattei-Nachahmungen sind die Heilmittel der „Elektrovegetabilischen Homöopathie P****“ des Jules Delarue sowie die elektrohomöopathischen Mittel von F. Schnee in Berlin.
- (5) Natilis wichtigste Lebensdaten gehen im wesentlichen aus folgenden Archivalien hervor: Bayerisches Staatsarchiv München Sign. 3327/147 sowie Bayerisches Hauptstaatsarchiv München Sign. MInn 66438 und MA 93349. Zu Geburts- und Todesdaten s. Fürst, Heinrich: Auf den Spuren unseres Gründers. Unveröff. Manuskript (ca. 1888), der sich auf persönlich eingesehene Unterlagen des Standesamtes Misano Adriatico stützt. Für wichtige und äußerst hilfreiche Hinweise im Zusammenhang mit den erwähnten Archivalien danke ich Herrn Pater Dr. Wilhelm Forster, Franziskanerkloster München, recht herzlich. Er und Fürst haben Natilis Lebenswerk aus religionsgeschichtlicher Sicht bearbeitet.
- (6) Seine Einkleidung fand am 25. April 1858 statt.

- (7) Angaben nach brieflichen Äußerungen Natilis bei Fürst (wie Anm. 5).
- (8) Dies vermutet Pater Dr. Forster nach Einsicht in den Schematismus der Erzdiözese München-Freising.
- (9) Anon.: Neue Elektrohomöopathie, Schwindel und Herr Natili. Separatabdrucke aus den Nr. 212, 214, 215 (1855) und Nr. 1 (1886) des „Bayerischen Vaterlandes“ in Bayer. Hauptstaatsarchiv München MInn 66438 (im folg. „Vaterland“).
- (10) Bericht der Polizeidirektion in Bayer. Staatsarchiv München Sign. 3227/147.
- (11) Wenig wohlwollenden Zeitungsberichten (s. Anm. 9) zufolge soll er sich „unter dem falschen Sekretärstitel bei Mattei eingeschlichen“ haben.
- (12) Ein vom Ordenspriester angeblich unternommener Bestechungsversuch mit „Tafelgeschirr im Wert von 80 M“ blieb erfolglos. Vgl. Vaterland (wie Anm. 9). Seit dem 1. Januar 1884 lieferte Mattei generell nur noch an das „Consortium für Elektrohomöopathie“ in Regensburg, das ein Vertriebsmonopol innerhalb Deutschlands besaß. Vgl. Anon.: Avis. Blätter für Elektrohomöopathie 4 (1884), Nr. 4. Seitdem wurde das „Consortium von Dr. Natili und Bstieler“ ebenso wie A. Sauter in jeder Ausgabe der „Blätter“ in der Liste ausdrücklich nicht autorisierter Depots in Fettdruck aufgeführt.
- (13) Vgl. „Das Bayerische Vaterland“ 19 (1887) Nr. 149, S. 3.
- (14) Bayer. Staatsarchiv München AR 3327/147 Nr. 2988. Unter der Überschrift „Eine „neue“ Elektrohomöopathie“ kommentierten die Herausgeber des Mattei-Organs Natilis Aktivitäten in spöttischer Manier. Vgl. Blätter für Elektrohomöopathie 5 (1885) 163–164. Ähnliches war bereits früher A. Sauter widerfahren. Vgl. Blätter für Elektrohomöopathie 1 (1881) 10–11 sowie 3 (1883) 98–101.
- (15) Münchener Freie Presse Nr. 274 (1899) in Bayer. Hauptstaatsarchiv München MInn 66438, Nr. 26533.
- (16) Es handelte sich zunächst um „braunes Kleid, Schleier und gelbes Cingulum“.
- (17) Eine im Bayer. Staatsarchiv München (Sign. AR 3327/147) aufbewahrte Aufstellung nennt Babetta Walter (52 Jahre), Elisabeth Gammel (49), Franziska Straßer (22), Pauline Gülden (22), Creszenz Hermann (27), Barbara Jakob (42) und Maria Geith (27).
- (18) Sich selbst bezeichnet Gérard als „überzeugungstreuen Katholiken von tadellosem Rufe und Vorleben“. Vgl. [Gérard, Maximilian]: Der Exmönch Dr. Peter Natili. 2. Aufl. München 1900, 8. Die anonyme Schmähschrift läßt sich infolge eines erhaltenen Zeitungsberichts eindeutig Gérard zuschreiben. Vgl. Sturm! Zeitschrift für öffentliches Leben und Kunst. Hrsg. v. Robert Heymann, Heft 5 (1901), 19. Weitere Werke des Schriftstellers konnten bislang bibliographisch nicht nachgewiesen werden.
- (19) Bayer. Hauptstaatsarchiv MInn 66438 Nr. 25612. Gérards Hartnäckigkeit ging offensichtlich auch den Behörden zu weit; eine weitere Eingabe Gérards vom 20. Dezember 1899 trägt folgenden Vermerk: „PS: Die Zudringlichkeit, mit welcher sich der angebliche Schriftsteller Gérard fortgesetzt in die Sache einmischt vermöchte gar der Sache des Dr. Natili zu nützen.“ (l. c. Nr. 28816).
- (20) [Gérard] (wie Anm. 18) 6. Der dort abgedruckte Prozeßbericht wird bestätigt durch einen Polizeibericht in Bayer. Staatsarchiv München AR 3327/147.
- (21) Gérard (wie Anm. 18) 15 spricht von einem „Sittenbild, daß davor selbst eine Kasernenlatrine erröten würde.“
- (22) Bayer. Hauptstaatsarchiv München MA 93349 Nr. 3461. Im August 1900 forderte Gérard von der Regierung eine Auszeichnung oder wenigstens ein Anerkennungs-schreiben wegen seiner Verdienste um die Vertreibung Natilis.
- (23) Die Stadt Salzburg duldete keine Niederlassung Natilis. Vgl. Schreiben vom 14. April 1900 in MInn 66438. Zu seinem Wirken in Italien nach 1900 vgl. ausführlich Fürst (wie Anm. 5).
- (24) Natili, Peter: Ärztlicher Ratgeber der Elektro-Physiopathie. 4. Aufl. München 1892. Das Titelblatt der Ausgabe in Bayer. Staatsbibliothek, München trägt den bibliographischen Vermerk: „Bis zu 3ten Auflage Elektro-Homöopathie genannt“. Eine weitere detaillierte Beschreibung der Natili-Heilweise bietet Wilhelm Scheidler: Elektro-homöopathische Heilbefehle nach dem Dr. Natilyschen System in Verbindung mit dem Naturheilverfahren. Westheim 1912.
- (25) Natili (wie Anm. 24) 36. Zu Matteis Konstitutionslehre, die „lymphatische, angiotische und gemischte“ Typen kennt, vgl. Helmstädter (1990) 48–31.
- (26) Natili (wie Anm. 24) 15.
- (27) Venenum gilt als „Spezifikum gegen syphilitische“ (also venerische) Krankheiten. Die eher peinliche Art der Matteis „Venereo“ nachempfundenen Namensgebung wurde bereits von Zeitgenossen mit Spott bedacht, zumal man von einem Pfarrer Lateinkenntnisse erwarten durfte. Vgl. Vaterland (wie Anm. 9).
- (28) Natili (wie Anm. 24, 19).
- (29) l. c., 41.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Axel Helmstädter
Wingertstraße 5
6070 Langen

Wenn Ihnen die Geschichte unseres Berufes nicht völlig gleichgültig ist, Sie darüber hinaus an den regelmäßigen Publikationen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie interessiert sind und Ihnen das rund 4,60 DM im Monat (55,— DM im Jahr) wert ist, dann werden Sie doch Mitglied in der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. (Der Beitrag ist übrigens steuerlich absetzbar.)

Auf unseren regionalen und überregionalen Vortragsveranstaltungen und Kongressen hören Sie nicht nur interessante Beiträge, sondern treffen auch zahlreiche Gleichgesinnte.

Für Ihre Anmeldung* wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.
— Anmeldungen —
Deutscher Apotheker Verlag
Postfach 101061, 7000 Stuttgart 10

* Als „Bonbon“ erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung gratis die neueste Publikation der Gesellschaft.

Name

evtl. Apotheke

Straße

PLZ/Ort

IGGP-MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie
International Society for the History of Pharmacy

IGGP-Organisation

Präsident:

Prof. Dr. Yngve Torud, Oslo

Generalsekretär und Schatzmeister:

Dr. Gerald Schröder, Graf-Moltke-Str. 46,
D-2800 Bremen 1, Tel.: 0421/345525
Bremische Volksbank 34 519 900 (BLZ
29190024) oder Deutsche Apotheker-
und Ärztebank, Bremen 01135 910
(BLZ 29090601)

Sekretär: Dr. Klaus Meyer,

Warendorfer Straße 54, D-4740 Oelde
Tel.: 02522/2326

Veranstaltungsorte der Veröffentlichungen:

Bärbel Liebernickel, Deutscher
Apotheker Verlag, Postfach 101061
D-7000 Stuttgart 10
Tel.: 0711/25820

Nachrufe

Am 25. September 1992 verstarb auf einer Reise durch Ägypten in Luxor der ehemalige Vorsitzende der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie der DDR Dr. **Jürgen Schröder**.

1925 geboren, bestand er 1943 das Abitur in Breslau und wurde anschließend zur Wehrmacht eingezogen. Nach seiner Rückkehr aus amerikanischer Gefangenschaft absolvierte er von 1947 bis 1949 das pharmazeutische Vorpraktikum in Anklam. Anschließend studierte er in Greifswald Pharmazie, wo u. a. der Pharmaziehistoriker Johannes Valentin sein Lehrer war. 1952, nach dem Staatsexamen, übernahm er die Leitung der Poliklinik-Apotheke in Schwedt/Oder, 1957 die der Adler-Apotheke in Bernau. Von 1964 bis 1968 wirkte er als stellvertretender Direktor des Deutschen Instituts für Apothekenwesen und ab 1968 als Stadtbezirksapotheker zunächst in Berlin-Lichtenberg, dann in Berlin-Marzahn, wo er den Neubau zahlreicher Apotheken leitete. Innerhalb der Arbeitsgemeinschaft „Organisation und Ökonomie der Arzneimittelversorgung“ der Pharmazeutischen Gesellschaft der DDR gründete Schröder 1968 eine Arbeitsgruppe für Pharmaziegeschichte. Schröder, der 1974 mit einer Arbeit über die Entwicklung des Arzneimittelwesens in Preußen zwischen 1870 und 1920 an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert wurde, hat eine Reihe von Publikationen zur Geschichte der Pharmazie im 19. und 20. Jahrhundert verfaßt, darunter auch Arbeiten über Apotheker im Widerstandskampf gegen das NS-Regime. Von 1980 bis 1988 las Schröder zu-

dem Pharmaziegeschichte an der Humboldt-Universität Berlin.

Die zahlreichen unter seiner Leitung durchgeführten Symposien – darunter auch bilaterale mit Pharmaziehistorikern aus der damaligen CSSR und Polen – mündeten 1983 in die Gründung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie der Pharmazeutischen Gesellschaft der DDR, die Schröder bis zum Erreichen des Rentenalters leitete. 1990 siedelte er nach Essen über.

Ch. Friedrich, Greifswald

*

Am 23. Oktober 1992 starb in Wien nach kurzem, schweren Leiden Mag. pharm. et Dr. rer. pol. **Kurt Ryslavy**. Dr. Ryslavy hatte wegen seiner apotheken-geschichtlichen Forschungen Verbindungen zu zahlreichen Apothekern und war in weiten Kreisen seines Berufsstandes sehr bekannt und angesehen.

Am 8. Mai 1920 in Wien geboren, absolvierte er in Mödling das Realgymnasium und wurde Anfang 1939 zur Wehrmacht eingezogen. Als Angehöriger einer Panzer-Nachrichteneinheit machte er die Feldzüge in Frankreich und Rußland mit. 1943 bekam Ryslavy einen Studienurlaub bewilligt und begann, an der Wiener Universität Pharmazie zu studieren. Nach 1945 wurde ihm im Rahmen der Hochschülerschaft die Leitung der Fachschaft Pharmazie anvertraut. 1948 beendete er sein Pharmaziestudium. Der junge Mag. pharm. Ryslavy absolvierte seine pharmazeutische Praxis in Graz, wo er nicht nur in verschiedenen Apotheken arbeitete, sondern auch durch viele Jahre in leitender Stellung für die Hestag und für die Heilmittelwerke tätig war. Kollege Ryslavy studierte aber auch an der Gra-

zer Universität Staatswissenschaften (Promotion zum Doktor rerum politicarum 1955) und legte die Staatsprüfung als Dolmetscher für Ungarisch ab. 1961 pachtete er die Apotheke in Haugsdorf (NÖ). 1976 eröffnete er in Wien die Floridus-Apotheke, die seit 1992 von seiner Tochter, Mag. pharm. Elisabeth-Beate Ryslavy, geführt wird.

Schon immer an der Geschichte seines Berufsstandes sehr interessiert, begann Dr. Ryslavy zunächst mit der Erforschung der Geschichte der Apotheker und Apotheken des Burgenlandes. Bis zum Herbst 1992 folgten dann Dokumentationen über die Geschichte der Apotheken Oberösterreichs, Niederösterreichs, Vorarlbergs, Kärntens, Nord-, Ost- und Südtirols und der Steiermark. Die Veröffentlichung über die Geschichte der Apotheken Salzburgs konnte Dr. Ryslavy noch kurz vor seinem Tode fertigstellen. Sie soll Anfang 1993 erscheinen. Diese dann außer Wien alle Bundesländer umfassenden acht Bände beinhalten eine genaue Dokumentation der Geschichte der einzelnen Apotheken. Die dazu notwendigen Forschungen in Archiven, Pfarrämtern und bei den Apothekenbesitzern hat Dr. Ryslavy mit ungeheurem Fleiß und vielen persönlichen Opfern durchgeführt. Über die Ergebnisse seiner Untersuchungen berichtete Dr. Ryslavy auch in Ungarn, Slowenien und in Prag. Kein Pharmaziehistoriker, der sich mit der Geschichte der österreichischen Apotheken und des österreichischen Apothekenwesens beschäftigt, kann die Arbeiten des Kollegen Mag. pharm. Dr. rer. pol. Kurt Ryslavy unberücksichtigt lassen. Voller Achtung und Dankbarkeit werden wir seiner gedenken!

[Nach Österr. Apoth.-Ztg. (1992) 1029]

Buchveröffentlichungen von Dr. K. Ryslavy:

Die Apotheken Niederösterreichs; 1983, 71 S. (= Wissenschaftl. Schriften. Niederösterreichs 70/71/72). Materialien zur Geschichte der Apotheker und Apotheken des Burgenlandes; 1979. Geschichte der Apotheken Oberösterreichs; 1990, 272 S. Geschichte der Apotheken Niederösterreichs; 1991, 628 S. Geschichte der Apotheken Kärntens; 1991, 108 S. Geschichte der Apotheken Vorarlbergs; 1991. Geschichte der Apotheken Tirols; 1992. Geschichte der Apotheken der Steiermark, im Druck. Geschichte der Apotheken Salzburgs, im Druck.

XXXI. Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

vom 3. bis 7. Mai 1993 in Heidelberg

Anmeldungen sind bis zum 31. März 1993 noch möglich bei:

CIS Congress & Incoming Service GmbH
Postfach 104623
Alte Bergheimer Straße 6
6900 Heidelberg
Telefon 06221/166097
Fax 06221/12112

Akademische Nachrichten

Priv.-Doz. Dr. **Christoph Friedrich** erhielt im Rahmen der Hochschulerneuerung des Landes Mecklenburg-Vorpommern zum 1. Oktober 1992 die C3-Professur für Geschichte der Pharmazie / Sozialpharmazie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Damit verbunden ist die Leitung einer am 7. Oktober 1992 gegründeten Abteilung für Geschichte der Pharmazie und Sozialpharmazie der Fachrichtung Pharmazie an der Universität Greifswald.

*

Anläßlich der feierlich begangenen Jahresfeier (Dies academicus) der Universität Basel am 27. November 1992 erhielt **Lydia Mez-Mangold**, langjährige Kustodin des Schweizerischen Pharmaziehistorischen Museums, aus der Hand des Rektors der Universität, Prof. Dr. Luzius Wildhaber, die Würde einer Ehrendoktorin der Universität Basel.

Da in Basel die naturwissenschaftliche nicht von der philosophischen Fakultät getrennt ist, wurde Frau Mez die Würde eines Dr. phil. h. c. verliehen. Die in lateinischer Sprache abgefaßte Urkunde zur Ehrendoktorwürde hebt hervor, daß Frau Mez sich um die Pharmaziegeschichte im allgemeinen, insbesondere aber um die Geschichte der schweizerischen Pharmazie verdient gemacht hat. Erwähnung finden ihre Studien zum Arbeitsgerät des Apothekers sowie die beiden umfänglichen Monographien über die Fayence-Sammlungen der Hoffmann-La Roche AG in Basel und Grenzach-Wyhlen. Nicht unerwähnt bleibt in der Urkunde auch die charmante Art, mit der sie das

Schweizerische Pharmaziehistorische Museum lange Zeit repräsentierte.

Promotionen

In der Fakultät für Pharmazie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg wurde zum Dr. rer. nat. promoviert:

Apothekerin **Jutta Herrmann** mit der Dissertation „Das wissenschaftliche Werk Hermann Hagers von 1859 bis 1897 im Briefwechsel mit seinen Verlegern Julius und Ferdinand Springer“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke.

*

Von der Fakultät für Chemie und Pharmazie der Universität Regensburg wurde zum Dr. rer. nat. promoviert: Apothekerin **Ingrid Pieroth** mit der Dissertation „Penicillinherstellung – Von den Anfängen bis zur Großproduktion“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Dr. M. Liefänder.

Persönliches

Prof. Dr. med. Dres. h. c. **Heinz Goerke**, 8000 München, ehemaliger Professor für Geschichte der Medizin der Ludwig-Maximilians-Universität München, feierte am 13. Dezember 1992 seinen 75. Geburtstag. Professor Goerke wurde 1990 mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Veranstaltungen

Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Am 10. und 11. Oktober 1992 fand in der Kartause Ittingen im Kanton Frauenfeld die gut besuchte Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie statt. Vorträge hielten Priv.-Doz. Dr. F. Ledermann über „Une œuvre en devenir: La Biographie des Pharmaciens suisses“; Apotheker Dr. F. Leimkugel über „Die jüdischen Apotheker in Deutschland“; Guy Saudan über „Biographie médicale: Fossiles vivants et retour du sujet“; Prof. Dr. A. Wankmüller über „Die Apotheker von Schaffhausen“ und Apothekerin C. Zerbin über „Friedrich Pagenstecher, ein engagierter Apotheker des 19. Jahrhunderts“.

*

Congresso Nazionale die Storia della Farmacia

In Rom, am Sitz des Collegio Chimico-farmaceutica Romana fand der gut besuchte Kongreß der italienischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und der italienischen Akademie für Geschichte der Pharmazie vom 6. bis 8. November statt.

Vorträge hielten u. a. Prof. Leonardo Colapinto, Rom, über „Dagli Antidotari Alle Moderne Farmacopie“, Prof. Maria del Carmen Frances, Madrid, über „La Farmacopea Spagnola Tradotta Dal Farmacista Pedreo Luis Aguilon Garcia“, Ernesto Riva, Belluno, über „I Semplici nelle Farmacopie del '500“, Prof. Anna Maria Carmona-Cornet, Barcelona, über „Studio farmacologico sul Nuovo Ricettario Composto del 1498 in relazione alle Farmacopie Europee“, Prof. S. Phillanos, Athen, über „Considerationes pharmacognostiques sur l'oeuvre de Théophraste Nonnos“, Dr. Antonio Corvi, Pienza, über „Critiche e Confronti all'uscita della la Farmacopea ufficiale del Regno d'Italia“, Doz. Dr. Ledermann aus Bern über „La Farmacopea Ticinese del 1844 e Le Farmacopie Svizzere“, Dr. Ovidius Major aus Freiburg über die vor 130 Jahren eingeführte nationale Pharmacopöe in Rumänien.

Bei der Eröffnung des Kongresses sprachen Prof. Leonardo Colapinto,

der Präsident des Collegio in Rom, Prof. Dr. K. Zalai, Budapest, als Präsident der Internationalen Akademie der Pharmazie und Prof. Dr. I. Torud, Oslo, als Präsident der Internationalen Gesellschaft für die Geschichte der Pharmazie. Das Hauptthema des Kongresses war die Entwicklung der Arzneibücher von den ersten Ausgaben bis zu modernen Pharmakopöen.

Z/B

Sonstiges

Über die Pharmaziegeschichte in Marburg informiert ein Aufsatz in der Pharm. Ztg. 137 (1992) 4134–4137 von Claudia Schunk. Das Institut für Geschichte der Pharmazie besteht seit 27 Jahren und wird derzeit von Prof. Dr. Fritz Krafft geleitet. Der Beitrag erläutert die Aufgaben, die Einrichtung und den Studienplan für das Doktorstudium in Marburg.

*

Paracelsus-Woche in Stuttgart

Zum 500. Geburtstag des Theophrast von Hohenheim findet vom 20. bis 26. März 1993 in Stuttgart eine Paracelsus-Woche mit einer begleitenden Ausstellung statt, die von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Stadt Stuttgart, der Universität Hohenheim und dem Institut für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung veranstaltet wird.

Die Woche beginnt mit einer wissenschaftlichen Tagung über „Neue Wege der Paracelsus-Forschung“ (Leitung: Prof. Dr. P. Dilg, Marburg) im Tagungshaus der Akademie in Hohenheim.

Den Abschluß bildet am 25. und 26. März 1993 eine öffentliche Vortragsveranstaltung im Stuttgarter Rathaus zum Thema „Entwürfe im Licht der Natur. Paracelsus heute“ (Leitung: Prof. Dr. R. Jütte, Stuttgart).

Für Interessenten steht eine begrenzte Zahl von Übernachtungsmöglichkeiten im Tagungshaus der Akademie in Hohenheim zur Verfügung.

Anmeldungen und Anfragen für beide Veranstaltungen sind zu richten an: Sekretariat der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Im Schellenkönig 61, 7000 Stuttgart 1.

Der Antiquar **Carl-Ernst Kohlauer**, langjähriges Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, zieht sich mit Ablauf des Jahres 1992 aus persönlichen und gesundheitlichen Gründen vom aktiven Geschäft zurück.

Vor 35 Jahren gründete Carl-Ernst Kohlauer sein Antiquariat – das erste im Nachkriegsdeutschland, welches sich ausschließlich der Geschichte der Medizin, Pharmazie und Naturwissenschaften widmete und dieser Spezialisierung bis heute treu blieb.

Neben der bei ihm stets reichlich vorhandenen fachhistorischen Sekundärliteratur widmete sich Carl-Ernst Kohlauer vor allem und intensiv dem wertvollen alten Buch, der Originalgraphik und dem Autograph und legte hierüber insgesamt mehr als fünfzig spezielle Kataloge und Offerten vor.

Allein zur Pharmazie- und Chemiegeschichte hat die Firma ein rundes Dutzend Kataloge und Offerten mit alten Büchern und Graphiken veröffentlicht – stets gründlich und sachkundig bearbeitet. Von Sammlungen, die Kohlauer erwerben und seinen Kunden an-

bieten konnte, sei nur eine erwähnt: Die von Werner Luckenbach (†) nachgelassenen pharmaziehistorischen Werke, die – entsprechend einer Verfügung ihres Besitzers – durch das Antiquariat Kohlauer geschlossen in einem Fachkatalog angeboten wurden.

Die Bücher-Angebote aus diesem Hause werden zukünftig so manchem Interessenten wohl fehlen – waren sie doch Einkaufs- und Informationsquelle ebenso wie ein Spiegel des antiquarischen Büchermarktes.

Neue Mitglieder

Boneczkowski, Oliver, Königsberger Straße 29, 1000 Berlin 45

Dr. Düppenbecker, Heribert, Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft, Postfach 4101 25, 5000 Köln 41

Dr. Goetzendorff, Holger, Aurikeweg 126, 5024 Pulheim

Härdelius, Margareta, Apothekerin, Swedish Society for the History of Pharmacy, Sturegallerian 38, S-114 46 Stockholm

Herz, Uta, Onkel-Bräsig-Straße 16, 1000 Berlin 47

Kruse, Ulrich, Apotheker, Pappelweg 5, 4630 Bochum 6

Reuter, Christian, Apotheker, Bahnhof-Apotheke, Bahnhofstraße 5, O-9540 Zwickau

Rothfuß, Stefan, Apotheker, Herrenberger Straße 15, 7400 Tübingen
Roschewitz, Arno, Apotheker, V.-D.-Heyde-Straße 8, 3456 Eschershausen

Dr. Weinreich, Heinz, Bahnhofstraße 27, 5350 Euskirchen

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V. und Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989 „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Friedrichstraße 3, 6900 Hei-

delberg, unter Mitarbeit von Dr. Axel Helmstädter, Langen, und Prof. Dr. Armin Wankmüller, Tübingen (für die IGGP-Mitteilungen). Redaktionelle Bearbeitung: Bärbel Liebernickel, Stuttgart, Telefon 07 11 / 2 58 20. Herausgeberbeirat: Dr. K. Bartels, Lohr; Dr. W. Dressendörfer, Bamberg; Prof. Dr. Ch. Friedrich, Greifswald; Dr. K. Meyer, Oelde; Prof. Dr. A. Wankmüller, Tübingen.

Bei Einzelbezug jährlich 23,40 DM, Einzelheft 7,50 DM (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer, im Ausland zuzüglich Versandkosten).

Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1993 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
Printed in F. R. Germany.
ISSN 0939-334X